Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 3. Juli 1883.

Ein Schiffbruch.

Das amerikanische Vollschiff „Oracle", ein Fahrzeug, das 1,500 Tonnen führt, hatte Anfang Januar d. J. San Francisco mit einer nach New York bestimmten Ladung Weizen verlassen. Am 6. März wurde das Schiff von einem Orkane überfallen, welcher einen Theil des Bollwerks hinwegriß und die See so aufwühlte, daß Sturzwellen über Deck schlugen und das Schiff sich mit Wasser zu füllen begann. Officiere und Mannschaft mußten sich in das Takelwerk flüchten und eine mächtige Welle wusch den Matrosen Richard Mason über Bord. Das Schiff drohte jeden Augenblick unterzugehen, trieb schließlich steuerlos nach der felsigen Küste einer in Sicht kommenden Insel zu, und nur mit äußerster Anstrengung gelang es, die Boote mit Proviant zu beladen und in das Wasser hinabzulassen. In ihnen gelangte die Mannschaft glücklich an das Ufer, lud die Vorräthe aus und fuhr nach dem Schiffe zurück, um weiteren Proviant zu holen; das Fahrzeug versank vor den Augen der Mannschaft in der Tiefe.

Eine von dem Capitän angestellte Beobachtung und Vergleichung der ebenfalls in einem Boote geretteten Seekarte ergab, daß die Insel, an der die Boote gelandet waren, die Herschel-Insel war; dieselbe ist 5 Meilen lang, 1 Meile breit und gänzlich öde und unbewohnt. Die Leute errichteten aus einigen Segeln, die sich in den Booten befanden, Zelte, brachten den Proviant so gut als möglich in Sicherheit, und der Capitän beschränkte die täglich zu vertheilenden Rationen auf das denkbar geringste Maß. Die einzige Rettung bestand in der Hoffnung, daß irgend ein Schiff so nahe an die Insel kommen werde, daß man sich demselben bemerklich machen könne.

Während ein Theil der Mannschaft von verschiedenen Theilen der Insel den Ocean durchspähte, besuchten die anderen nach und nach die acht kleineren in der Nähe gelegenen Inseln. Auf einer derselben, dem Wellaston Eilande, fanden der Capitän, der Steuermann und fünf Matrosen zwei Familien Eingeborener. Diese „Wilden" benutzten als Kleidungsstücke nichts als je ein Seehundsfell, welches sie immer an der Stelle des Körpers befestigten, an welcher derselbe gerade der Witterung am meisten ausgesetzt war.

Die einzigen Waffen, welche die Leute führten, bestanden in Schleudern. Der Capitän beschenkte die Wilden mit alten Beinkleidern, die sich im Boote befanden, und Männer und Weiber schienen den Gebrauch der Kleider sofort zu begreifen, denn sie fuhren mit den Beinen in solche hinein und machten hierbei nur das einzige Mißverständniß, daß sie die Hosen verkehrt anzogen. Trotz der drohenden Lage, in der sich die Schiffbrüchigen befanden, konnten sie sich doch bei dem Anblick, den die Wilden boten, des herzlichsten Lachens nicht enthalten, und die letzteren lachten mit. Der Capitän machte ihnen durch Zeichen bemerklich, daß er einen Beweis ihrer Geschicklichkeit im Gebrauche der Schleudern zu sehen wünsche, und Männer und Frauen waren hierzu bereit, bezeichneten eine Klippe am Strande als Ziel und begannen Steine nach derselben zu schleudern. Kein einziger Stein erreichte das Ziel oder langte auch nur in dessen Nähe an. Die Leute sahen sich bestürzt einander an, bis Einer derselben die Ursache ihrer Mißerfolge zu ahnen schien und sich in komischer Hast die Beinkleider vom Leibe riß. Schnell folgten die Uebrigen seinem Beispiele und von da an verfehlten sie das Ziel auch nicht ein einziges Mal.

Die sieben Seeleute bestiegen hierauf wieder ihr Boot, um nach der Herschel-Insel zurückzufahren. Unterwegs kam ihnen ein Schiff in Sicht, und nach angestrengtem und fünf Stunden fortgesetztem Rudern gelang es der Mannschaft, die Aufmerksamkeit desselben zu erregen. Es war die deutsche Barke „Bessel." Der Capitän derselben hielt die Leute in dem Boote im Anfange für Seeräuber und weigerte sich, dieselben an Bord zu nehmen. Nachdem es trotz der hochgehenden See dem Capitän des „Oracle" gelungen war, sich verständlich zu machen, wurde ihm und seinen Leuten gestattet, an Bord des „Bessel" zu kommen, der Capitän des letzteren weigerte sich aber, auch die übrigen Schiffbrüchigen von der Herschel-Insel abzuholen. Nach einer Fahrt von dreiundzwanzig Tagen landete der „Bessel" in Valparaiso und der Capitän des „Oracle" begab sich sofort nach dem amerikanischen Consulate, um die Absendung eines Schiffes nach der Herschel-Insel zu veranlassen. Unterwegs begegnete er dem Untersteuermann des „Oracle" und erfuhr von demselben, daß dieser und seine 17 Gefährten von der an der Insel anlegenden englischen Barke „Silurian" aufgenommen und bereits Tags vorher in Valparaiso gelandet worden seien.

Endgiltige Entscheidung.

Der Metzger Philip Bandeau in Bay St. Louis, Miss., und der Viehhändler Odom aus Marion Co., Miss., waren dieser Tage gegen Mittag auf dem Bahnhofe der erstgenannten Ortschaft zusammengetroffen und hatten sich unter einem ungefähr 100 Schritte von solchen entfernten, dichtbelaubten Baum begeben, um hier ungestört Abrechnung über ihre gegenseitigen Verbindlichkeiten zu halten. Landeau hatte seit geraumer Zeit Vieh von Odom bezogen und wiederholte Abschlagszahlungen geleistet, sodaß die Schlußrechnung ziemlich lange Zeit in Anspruch nahm. Beide waren so in ihr Geschäft vertieft, daß sie nicht bemerkt hatten, wie an dem vorher unbewölkten Himmel ein Gewitter heraufzog. Als die ersten großen Regentropfen fielen, suchte auch ein von dem Bahnhofe kommender bejahrter Farbiger unter dem Baume Schutz. Bandeau und Odom waren in ihrer Abrechnung so weit gekommen, daß ersterer dem letzteren $1000 schuldig zu sein zugab, dagegen eine Mehrforderung Odom's in Höhe von $10 leidenschaftlich bestritt. Der Viehhändler nannte den Fleischer einen Betrüger und dieser stürzte sich, ein langes Fleischermesser ziehend, auf ihn; während Bandeau zum tödtlichen Stoße ausholte, zuckte ein Blitz vom Himmel, und die drei Männer unter dem Baume stürzten zu Boden. Als der Farbige wieder zum Bewußtsein kam, sah er die beiden anderen noch leblos am Boden liegen, lief entsetzt nach der Stadt und kehrte mit einem Arzte und vielen Neugierigen unter den Baum zurück. Bandeau und Odom waren todt, die Hand des ersteren hielt das Messer noch krampfhaft umklammert. Ein Anzahl Silbermünzen, welche der Viehhändler in der Tasche gehabt hatte, war geschmolzen und das flüssige Metall war an dem Beine hinabgelaufen, das Fleisch fast bis auf die Knochen verbrennend. Der Fleischer hatte über $1000 baares Geld in der Tasche, das Papiergeld war ebenso, wie das am Boden liegende Notizbuch desselben unversehrt, aber ein Röllchen, das zwanzig Zehndollar-Goldstücke enthielt, war zum Theil geschmolzen und der Rest der Goldstücke war verbogen und völlig geschwärzt. Beide Männer standen in hoher Achtung, nur war Bandeau wegen seines Jähzornes gefürchtet. An dem Begräbnisse nahm die ganze Nachbarschaft Theil.

Unsere Prinzen.

(Aus der „Chicago Tribune".)

Die Engländer beginnen bereits, sich zu fragen: „Was sollen wir mit unseren Prinzen thun?" Sie kosten den „blutenden Briten" jährlich $4,000,000 und verdienen keinen Cent. Herr Gladstone weigert sich, sie zu General-Gouverneuren zu machen, und sie sinken daher schnell zur Stellung des fünften Rades am Regierungs-Kutschenetablissement herab.

In seiner grimmig-humoristischen Weise zeigte neulich John Bright, daß die britische Regierung sich in bedrängten Umständen befindet, während sich die Regierung der Ver. Staaten sozusagen in Reichthümern wälzt. Er entwarf ein mitleiderregendes Bild von dem englischen Schatzamts-Kanzler, wie er mit einer Million oder zwei Millionen umherstolpert, heute einen Penny auf die Einkommensteuer schlägt, morgen wieder einen abnimmt, jetzt den Herren auf dem Lande eine Viertel Million giebt, damit sie ihre Wege ausbessern können, und dann entdeckt, daß er es doch nicht thun kann, weil er kein Geld zu finden vermag. Und dann wies Bright auf unseren Ueberschuß von $150,000,000 und erklärte, daß noch kein Land der Welt sich je in ähnlicher Lage befunden habe.

Und dieser Ueberschuß, — größer als der fabelhafte Reichthum Monte Christo's, — ist in der That etwas ganz Außerordentliches, wenn man bedenkt, welche Räuberei ihm vorangegangen ist. Denn auch wir haben ein Skelet im Schrank, so gut als die Briten. Wir unterstützen mehr Prinzen, als die Philosophie der englischen Königsfamilie sich träumen läßt. Wir haben Prinzen der Eisenbahn, des Telegraphen und des Telephons; Prinzen der Straßen- und der Hochbahnen; Standard Oil-Prinzen, Prinzen des Gases, der Elektricität, der Kohle, des Streichholzes und der Grube; Prinzen des Grund und Bodens, des Weizens, Maises, Rindviehs und Schweins, des mit Baumwoll-Oel gemischten Schmalzes, der Stacheldraht-Zänne und der beschützten Industrien, deren Name Legion ist.

Unsere Prinzen beziehen freilich keine Gehälter von der Regierung. Sie verlangen keine Geldbewilligungen, sondern begnügen sich mit Freibriefen und Landschenkungen und garantirten Schuldscheinen. Wollen die Eisenbahn- und Telegraphenprinzen die Actien der Gesellschaft in den Händen Weniger concentriren, so zertrümmern sie die Gesellschaft und berauben die tausende von kleinen Eigenthümern ihrer Habe. Wünschen sie ihre Dividende zu steigern, so geben sie neue Actien aus und vertheilen sie unter der Prinzen-Bruderschaft. So sind die Actien der New York Central & Hudson River um $50,000,000 verwässert worden, und Erie auch um $50,000,000, und Union Pacific und Central Pacific um je $50,000,000, und die Reisenden und Frachtversender haben Dividenden auf diese hunderte von Millionen verwässerten Capitals zu bezahlen.

Giebt es Mitbewerb, dann quetschen die Prinzen ihre Mitbewerber aus, oder kaufen sie aus, oder vereinigen sich mit ihnen. Dann sagen sie: „Unsere Freibriefe sind Contrakte mit dem Staate, in die sich der Staat nicht einmischen darf; wir stehen auf den uns verliehenen Rechten; wir haben das Grundrecht, das Publicum zur Bezahlung von Dividenden auf verwässerte Actien zu zwingen, die nie einen Cent kosteten." Erhebt das Publicum Widerspruch, so sagen sie: „The public be damned." Doch diese Bemerkung ist lediglich ein Scherzwort. Unsere Eisenbahn-Prinzen sind eigentlich dem Publicum sehr zugethan, denn das Publikum ist ihre Auster und die öffnen sie mit der geringst möglichen Reibung.

Es ist eine ausgezeichnete Seite unserer prinzlichen Einrichtung, daß wir sie indirect aufrecht erhalten, statt direct in der Form von Steuern. Jedesmal, wenn wir ein Streichholz anzünden, tragen wir zum Unterhalte des Zündholz-Prinzen bei; lassen wir eine Lampe leuchten, so werfen wir sozusagen einen Pfennig in die Schatulle des Oelprinzen. Wenn wir unsere Füße vor dem offenen Kamine rosten und zerstreut in die helle Flamme blicken, unterstützen wir ganz unbewußt den Kohlenprinzen.

Nun können wir allerdings mehr Prinzen unterstützen, als England, weil unser Land noch jünger und erst seit sehr kurzer Zeit in diese Art Geschäfte verwickelt ist. Die Hilfsmittel England's zum Unterhalte von Prinzen fangen an, sich zu erschöpfen, während wir auf die unsrigen erst zu ziehen beginnen. Doch wir ziehen sehr schnell und sind viel edelmüthiger gegen unsere Prinzen, als England. Die $4,000,000, die das englische Volk seinen Prinzen jährlich giebt, sind eine wahre Lumperei gegen die Summen, die wir den unsrigen aussetzen. Prinz Vanderbilt allein nimmt etwa zehn Millionen Dollars jährlich, Prinz Gould sechs oder acht Millionen, Prinz Stanford würde ein Jahr, das ihm nicht wenigstens fünf Millionen brächte, für sehr armselig halten; Prinz Sage zieht vier Millionen, und Prinz Rockefeller vom Oelkessel ist mit weniger als sieben Millionen nicht zufrieden. Dann sacken unsere Prinzen von den Stacheldraht-Zäunen noch mehrere Millionen ein, unsere Prinzen von den Streichhölzern mehrere Millionen; und unsere Prinzen von der Actien-, Producten- und Kornbörse „cornern" auch etliche Millionen im Laufe der Wetterveränderlichkeiten und Kriegsgerüchte eines Jahres.

Im Verhältniß zu unseren Prinzen sind diejenigen des ausgesogenen England reine Bettler. Und dabei haben wir die Geschichte noch nicht zu Ende erzählt. Unsere Prinzen haben außer dem Jahreseinkommen, das ein edelmüthiges Publikum ihnen gestattet, noch Land genug — jungfräulichen Boden, — um ein zweites England zu schaffen. Mittels desselben verdoppeln sie ihr jetziges Einkommen, indem sie durch Pachtcontracte die armen Teufel von Engländern und Irländern schinden, die sich jetzt weigern, die Bettelei von $4,000,000 zum Unterhalte der Kinder ihrer Königin zu steuern.

Die Milz.

Die erste Hälfte des laufenden Jahres hat üble Kunde in ungewöhnlichem Maße gebracht, die Zeitungen hatten von schauderhaften Verbrechen, verheerenden Cyclonen, zerstörenden Ueberfluthungen und anderen Katastrophen zu berichten, welche Menschenleben nach Hunderten vernichteten. Da dringt in den letzten Tagen des Semesters noch eine Nachricht aus England herüber, welche ebenfalls unter die Unglücksbotschaften gerechnet werden muß. Der Professor der Medicin McKendrick in Glasgow hat die Functionen der Milz entdeckt und in mehreren Vorlesungen vor der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in London nachgewiesen, daß diese Functionen außerordentlich wichtig sind. Als sich die Physiologie in ihrer Kindheit befand, hielt man die Milz für den Sitz der Unlust, des Aergers, der Verdrießlichkeit, und die bekannte Nationalkrankheit der Engländer wurde ihr zu Ehren „Spleen" genannt. Die ganze Literatur von Virgil bis Pope sucht den Sitz der Er- und Verbitterung eines Gemüthes in der Milz. Wenn früher die Aerzte in der Erkenntniß einer Krankheit ihren ganzen Witz vergeblich erschöpft hatten, dann verlegten sie das Uebel in die Milz und erklärten dasselbe hiermit stillschweigend für unheilbar. Diese Anschauung machte der neueren Auffassung Platz, daß die Milz ein ganz unwesentliches Organ und höchstens als Umhüllung für andere und wichtige Theile von demselben Werthe sei, wie z. B. Baumwolle für ein werthvolles Instrument. Die Geschichte von dem Berliner Stadtvater, den man trepanirt und dem man das aus dem Schädel genommene Gehirn wieder einzusetzen vergessen hatte, der aber darnach ein erst recht qualificirter Stadtvater wurde, wird wohl nicht ganz mit Unrecht in Zweifel gezogen, daß man aber Hunden vielfach die Milz aus dem Leibe geschnitten hat und daß diese, wenn nur erst die Wunde wieder geheilt war, nicht die mindeste Störung ihres Wohlbefindens verriethen, ist eine nicht zu bezweifelnde Thatsache. Von da ab rechnete man die Milz zu denjenigen Organen, die früher einmal eine wichtige Rolle im menschlichen Organismus spielten, die aber, wie das Darwin bekanntlich auch in Betreff anderer Organe nachweist, im Laufe der Entwickelung überflüssig geworden sind und durch weitere Evolution in Wegfall kommen werden.

Aus dieser beruhigenden Auffassung der Lage der Dinge reißt der gelehrte Professor die Menschheit durch seine Ankündigung heraus. Alle die Befürchtungen, welche die Vergangenheit an die Thätigkeit dieses Theils unseres Systems knüpfte, werden wieder lebendig, eine Legion neuer Krankheiten, die ihren Sitz in der Milz haben, stürmt auf die Menschheit ein, und auf jeder Universität müssen neue Lehrstühle für die Erkenntniß und Behandlung der Milzkrankheiten errichtet werden. Specialärzte werden auftauchen und horrende Preise für ihre Dienste fordern. Den County-Hospitälern müssen neue Abtheilungen für Milzkranke hinzugefügt werden, die Schulräthe müssen neue Lehrbücher der Physiologie einführen, in welchen der Milz der erforderliche Raum gewidmet ist, das Mineral- und das Pflanzenreich muß nach Mitteln gegen die neuen Krankheiten durchsucht werden, die Arbeitskräfte des Patentamtes müssen verdoppelt werden, um die Prüfung neuer Patent-Medicinen nur annähernd bewältigen zu können, indianische Medicinmänner werden den Missionären ihre Geheimmittel verrathen, neue Almanache und Kalender werden die Symptome der neuen Krankheiten beschreiben und die ganze Menschheit wird dieselben an sich selber wahrnehmen und nur dadurch vor Verzweiflung bewahrt bleiben, daß Riesenanschläge überall die Unfehlbarkeit der neuen Mittel predigen. Heilquellen werden entdeckt, Eisenbahnen nach ihnen gebaut, Hotels und Pensionen errichtet werden und der Ehemann, der für die Nervosität der Gattin eine Badereise nicht für absolut nothwendig erachtete, wird einer solchen zur Bekämpfung ihres Milzleidens nicht entgehen. Der ferne Westen wird durch die Einrichtung klimatischer Kurorte seine unerschöpflichen Hilfsquellen vermehren und hat nur aufzupassen, daß ihm hierin weder Alaska noch Chicago zuvorkommen.

Charles T. Brooks.

Der Verfasser einer der bedeutendsten Uebersetzungen des Goethe'schen „Faust" in's Englische, Rev. Charles T. Brooks, ist dieser Tage in Newport, R. J., gestorben. Dem Nekrologe, welchen der „Boston Herald" ihm widmet, entnehmen wir folgende Stellen, die sich auf die Uebersetzung beziehen.

Es ist Herrn Brooks in hohem Grade gelungen, nicht nur den Inhalt der herrlichen deutschen Dichtung, sondern auch die Form derselben in englischer Sprache wiederzugeben, indem er sogar das wechselnde deutsche Versmaß genau beibehalten hat. Aber selbst sein hohes Verständniß des deutschen Dichters und die glückliche Anpassung an die Form sind nicht im Stande, mehr als einen annähernden Begriff von der Großartigkeit des Originals zu geben. Wer je Homer in der Ursprache gelesen hat, wird keine der unzähligen Uebersetzungen in alle Sprachen Europa's zur Hand nehmen. In demselben Grade ist Goethe's „Faust" unübersetzbar. Wir sagen dies, obgleich wir recht wohl wissen, daß man allein mit den englischen Uebersetzungen ganze Bibliotheken füllen kann, die mehr oder minder — und die Brooks'sche Uebersetzung in erster Linie — die wilde äolische Sangweise des deutschen Dichters wiedergeben. „Faust" ist eine specifisch deutsche Dichtung, ein Erzeugniß deutschen Geistes und der deutschen Sprache, das mit ganzem Erfolge in keine andere Sprache übertragen werden kann. Trotzdem sind die im „Faust" vorkommenden Charactere und Aussprüche Gemeingut aller civilisirten Nationen grworden. Goethe selbst hat Gerard's französische, in Prosa gehaltene Uebersetzung für ein Meisterwerk der Uebersetzungskunst erklärt.

Als Lewis, der englische Biograph Göthe's, den „Faust" zum ersten Male las, war er des Deutschen noch so wenig mächtig, daß er die Dichtung nur unter häufiger Benutzung des Lexicons verstehen konnte, wurde aber trotzdem von dem Zauber derselben ebenso hingerissen, wie bei späterer, wiederholter Lectüre. Der „Faust" hat Göthe nicht nur zum anerkannten Herrscher auf dem Gebiete der Literatur seiner Zeit gemacht, sondern auch neben die größten Dichter aller Zeiten, neben Homer, Sophokles, Cervantes und Shakespeare gestellt. Das Gretchen im „Faust" ist der ganzen gebildeten Menschheit eine ebenso bekannte Gestalt, wie die trojanische Helena, Antigone, Mater Dolorosa, Desdemona, Ophelia und Miranda.

Die Aerzte und Journalisten. Die „Gesellschaft der Superintendenten von Irrenhäusern" hat ihre jährliche Sitzung in Newport abgehalten, und dieser folgen unmittelbar auf der Ferse die Journalisten des Staates New Jersey, um im Angesichte des Weltmeeres und der in seiner Nähe weilenden Millionäre ihr Jahrhundert in die Schranken zu fordern.

Vom Inlande.

Ein strenger Vegetarier, Hr. Ipsen, hat die Zusammensetzung eines aus rein pflanzlichen Bestandtheilen hergestellten Fettes entdeckt, welches die Butter vollständig ersetzen soll. Derselbe veröffentlicht im „Scientific American" die Anweisung zur Zubereitung dieses Ersatzmittels wie folgt: „Man nehme vier Unzen beste brasilianische Nüsse, zerstoße sie sehr fein im Mörser, gieße vier Unzen gereinigtes Olivenöl hinzu und rühre diese Masse behutsam nach stets gleicher Richtung hin, bis sie sich durchweg zu dickflüssigem Brei gestaltet. Dann thue man acht Unzen allerbesten Weizenmehls hinzu, sowie eine Viertel-Unze Salz. Das Ganze mische man zu einem dicken, zähen Teige und brauche diesen dann genau wie Butter." Diese Mischung ist jedenfalls um vieles besser, als die zahlreichen Falsikate, die sonst unter dem Namen Butter verkauft werden.

Den Verübern einer Reihe von Diebstählen auf der Pennsylvania Eisenbahn ist man endlich auf die Spur gekommen. Auf den Bahnstationen pflegten sich die Diebe in Cars einzuschleichen und während der Zug in Bewegung war, werthvolle Waaren, als Seidenzeuge 2c. hinauszuwerfen, welche von Spießgesellen in Sicherheit gebracht wurden. Am 14. Juni hatten auf diese Weise Diebe in einem Zug bei New Brunswick, N. J., importirte Schirmseide erbeutet. Detectivs haben die Hehler, in deren Besitz sich diese Seide befand, in New York ermittelt.

Der Gesammtbetrag des Whisky's, der unter Steuerverschluß in Regierungs-Lagerhäusern lagert und auf den während der 12 Monate vom 6. Juli 1883 bis 5. Juli 1884 die Steuer entrichtet werden muß, beträgt 31,500,000 Gallonen. Die Steuer beläuft sich auf über $31,000,000. Während der ersten sechs Monate wird aber nur die Steuer auf 6 bis 7 Millionen Gallonen fällig, im Januar 1884 die auf 3 weitere Millionen. Dann steigt der Betrag und erreicht im April, Mai und Juni fast je 5 Millionen. Wie es mit der Ausfuhr behufs späterer Rückeinfuhr gehalten wird, ist noch nicht entschieden, da der Generalanwalt sein Gutachten darüber, ob letztere zulässig ist, noch nicht abgegeben hat.

Nana, der Häuptling der Apachen, der bis vor Kurzem der Schrecken der Ansiedler in den südwestlichen Grenzdistrikten von Arizona war, hat sich den amerikanischen Truppen freiwillig ausgeliefert und sagt, er sei zu alt, noch weiter zu kämpfen, und wünsche von der Regierung irgendwo untergebracht zu werden. Loco, ein anderer Häuptling, der sich unter den Gefangenen befindet, erklärte ebenfalls, er sei des Kampfes müde und werde sich in Zukunft ruhig verhalten, wenn er nur genügende Rationen und ab und zu einen Schluck Feuerwasser erhalte.

Endlich hat eine Eisenbahn einen sich selbstregelnden Car-Koppler angenommen, wodurch den Fracht-Conductors die lebensgefährliche Arbeit erspart wird, zwischen die Fracht-Cars zu treten, wenn letztere an einander gehängt werden sollen. Aus Mangel an solcher Vorrichtung gingen bisher im Lande jährlich viele Tausende von Menschenleben verloren. Die Erfindung der Selbstkoppler ist längst gemacht; aber erst nur eine Compagnie hat sie angewandt.

Als neulich die „Continental Guard" von New Orleans, eine Milizcompagnie, in Boston zum Besuche war, und ihr zu Ehren vom Stadtrath eine Dampfboot-Ausfahrt veranstaltet wurde, hatten die Stadtväter so viele Einladungskarten an politische Bummler ausgegeben, welche sich auf Stadtkosten einen guten Tag machen wollten, daß bei Tafel die eingeladenen Gäste von New Orleans keine Sitze mehr fanden, sondern warten mußten, bis die Bummler sich satt und voll gefressen und gesoffen hatten, und ein zweites Gedeck aufgelegt wurde. Man hat diesen schmachvollen Vorgang geheimzuhalten gesucht; aber vergebens. Daß dies in Boston, an der Wiege der „moralischen Ideen" und am „Nabel der Welt" geschehen mußte, hat natürlich die Aristokratie tief verstimmt und Stadt und Staat gründlich blamirt. Aber hat sie nicht die Bummlerbanden und diesen korrupten Stadtrath geflissentlich groß gehätschelt?

Einen wunderlichen Irrthum beging in einer der letzten Nächte im Zustande der Trunkenheit Thomas Thorn in Trenton, N. J., welcher die Wohnung von Chas. Groß, der bereits im Bette lag und süß schlummerte, betrat, sich entkleidete und sich in's warme Lager zwischen Groß und dessen Frau nistete. Groß erwachte und führte den ihm fremden Kunden nach der Polizei, wo Thorn erklärte, er habe geglaubt, er sei zu Hause. Jedenfalls ein wunderlicher Irrthum!

Die Rede, welche kürzlich Senator F. Bayard an die Graduirten der Rechtsschule des Yale College in New Haven, Conn., hielt, behandelte das höchst interessante Thema: „Die Verantwortlichkeit der Juristen in einer Republik". Er verdammte zunächst die lage Methode, welche bei der Zulassung der Studenten zum Barreau befolgt wird, und sagte, daß dieselbe sowohl dem Volk wie dem Juristenstand nachtheilig sei. Zu den modernen Arbeiterorganisationen übergehend, sagte er, dieselben beweisen, daß Rufus Choate Unrecht hatte, als er vor 40 Jahren erklärte, Kapital und Arbeit hätten sich versöhnt. „Wenn ich mich erinnere," fuhr Herr Bayard fort, „daß ein großer Theil des Territoriums der Ver. Staaten einst die öffentliche Domäne des gesammten Volkes und die natürliche Heimath seiner zahlreichen Nachkommen war, heute aber von wenigen Corporationen, die man an den Fingern einer Hand aufzählen kann, controllirt wird, muß ich mit einem traurigen Lächeln der oratorischen Rhapsodien und der Eitelkeit menschlicher Prophezeiungen gedenken. Als ein Resultat der Erweiterung des Systems der Incorporation haben wir heute eine Classe fingirter Personen, die nie aussterben, deren Vermögen nie vertheilt wird, sondern sich bis in alle Ewigkeit vermehrt, mit deren Hilfsmitteln und Mechanismen große Reichthümer und eine gewaltige Macht sich in den Händen einzelner Individuen anhäufen, Vermögen und Machteinflüsse, die sich zu denjenigen des Durchschnitts Privatmanns ungefähr verhalten, wie in der alten Zeit der Feudalherrschaft ein Schloß zu den niederen Bauernwohnungen, die sich am Fuß des Schloßberges erhoben."

In Upshur Co., W. V., ist geldhaltiger Quarz entdeckt worden.

In den Banken von Halifax liegen zur Zeit über $2,000,000, für welche irgend welche Verwendung nicht vorhanden ist.

In Paris, Ky. werden die schönsten Kirschen für 10 Cents per Gallone verkauft.

In New York existirt ein Trödlerladen, in welchem 317 Personen angestellt sind, für eine Viertelmillion Dollars jährlich Verkäufe bewirkt und über $100,000 Reingewinn im Jahre erzielt werden.

Vom Auslande.

— Die innere Verwaltung Tonkins wird durch ein auf Vorschlag des französischen Marine- und Colonialministers gegebenes Decret des Präsidenten der Republik in folgender Weise eingerichtet: Es werden an später zu bezeichnenden Orten fünf neue Residentschaften unter der höhern Leitung des Generalcommissärs der Republik gegründet, sodaß es, mit den bereits in Hai-Phong und Hanoi bestehenden, sieben Occupations-Centralstellen im Lande geben wird. Die Residentenstellen werden an Verwaltungs-Directoren aus dem Personal der inneren Verwaltung Cochinchinas vergeben; aus der nämlichen Verwaltung werden ebenfalls nebst dem Personal der Direction für das Innere und der Nebendepartements der neuen Colonie ein Commis-Principal, zehn Redactionscommis, zwei Hilfs-Rechnungscommis, ein europäischer Dolmetscher und 24 eingeborene Secretäre bezogen werden.

— Am 12. Juni fand vor dem Warschauer Gerichtshofe die Verhandlung gegen den Studenten Shukowitsch, welcher den Kurator Apuchtin geohrfeigt hatte, bei verschlossenen Thüren statt. Nach siebenstündiger Verhandlung wurde Shukowitsch zu sechs Monaten Gefängniß und zur Zahlung der Kosten verurtheilt.

— Die zunehmende Auswanderung der Muselmänner aus Bulgarien und Ostrumelien beschäftigt die Pforte in lebhafter Weise. Seit dem 1. Januar d. J. haben sich, wie versichert wird, in dem Hafen von Varna allein an 100,000 muselmännische Auswanderer eingeschifft und mehr als 100,000 andere Muselmänner in der Umgebung von Varna sollen im Begriffe stehen, ihre Güter um jeden Preis loszuschlagen, um sich dann in verschiedenen asiatischen Provinzen des ottomanischen Reiches niederzulassen. In Ostrumelien ist die Zahl der Auswanderer auf 80,000 gestiegen und selbst in jenen muselmännischen Kreisen, welche nach dem russisch-türkischen Kriege beschlossen hatten, in der autonomen Provinz zu verbleiben, greift die Emigrationsbewegung immer mehr um sich. Die gleiche Erscheinung tritt auch in den nach dem Kriege an Rußland abgetretenen Provinzen in der asiatischen Türkei zu Tage, wo die Auswanderung von Tag zu Tag zunimmt. Die Hauptgründe sind der Widerwille der Muhamedaner, mit den Christen zusammen im Heere zu dienen und die Chikanen seitens der Bulgaren.

— Pariser Blätter veröffentlichen Correspondenzen aus Madrid, welche über den Grund der Abreise der Königin Marie Christine mit ihren Kindern Aufschlüsse ertheilen, die in den Bereich der Skandalchronik gehören. Es wird übereinstimmend gemeldet, daß König Alphons im letzten Jahre häufige offenkundige Verstöße gegen die eheliche Treue begangen habe und darin von dem Herzog von Sesto unterstützt worden sei. Das letzte Abenteuer mit einer gewissen Blanca Esproncedo, das auf dem königlichen Lustschlosse spielte und durch den Gelegenheitsmacher, Herzog von Sesto, selbst ausgeschwatzt wurde, war der Tropfen Wasser, durch den das volle Faß überlief. Die Königin machte ihrem Gemahl Vorwürfe, und dieser ließ sich der beleidigten Gattin gegenüber zu einer Heftigkeit verleiten, welche die Sache noch verschlimmerte. Die bevorstehende Abreise wird in allen Kreisen der spanischen Hauptstadt lebhaft erörtert und bietet Anlaß zu Commentaren, nach denen dieses Familienereigniß für die Dynastie und das kaum hergestellte Königthum verhängnißvolle Folgen haben könnte.

— Im Congo ist der österreichische Lieutenant Kallina ertrunken. Kallina hatte sich vor einiger Zeit als Oberinspector einer der unter den Auspicien des Königs Leopold von Belgien gegründeten Stationen am Congo nach West-Afrika begeben. Sein Tod wird einer Unvorsichtigkeit zugeschrieben. Er schiffte sich bei seiner Excursion am Stanley Pool mit vier Negern ein und nahm zwei große Kisten mit Lebensmitteln mit sich. Wie sehr das Boot überladen gewesen sei, geht aus der Thatsache hervor, daß es umschlug, als sich Lieutenant Kallina blos umdrehte, um der Bootsbemannung einen Befehl zu ertheilen. Alle darin Befindlichen ertranken mit alleiniger Ausnahme eines Negers, der Diener bei dem afrikanischen Forschungsreisenden Lindner war, und der am Leben blieb, um die traurige Geschichte zu erzählen.

— Der „Reichs-Anzeiger" überraschte am 14. Juni im wahren Sinne des Worts seine Leser durch die Mittheilung, daß die Regierung einer ganzen Reihe von Eisenbahn-Gesellschaften Kaufsanerbietungen für ihre Actien gemacht habe. Es erscheint damit — die Annahme dieser Offerten seitens der betreffenden Gesellschaften und die Genehmigung der ersteren seitens der Volksvertretung vorausgesetzt — die große Eisenbahn-Verstaatlichungs-Action als in der Hauptsache vollendet. Denn neben den drei großen schlesischen (Oberschlesische, Rechte-Oderufer, Breslau-Schweidnitz-Freiburg) Bahn-Unternehmungen und der kleineren Posen-Kreuzburger-Eisenbahn stehen auch die beiden nördlichen Bahnnetze: Berlin-Hamburg und Altona-Kiel auf der Liste des „Reichs-Anzeigers". An Privatbahnen bleibt alsdann nur noch etwa ein Dutzend kleinerer und mittlerer Bahnen in den verschiedenen Landestheilen übrig, an deren Bestehen in dieser Form sich weder große politische, noch volkswirthschaftliche Interessen knüpfen.

— Die Totalsumme der beim Reichstage eingegangenen Gelder für die Ueberschwemmten erreichte, wie der Präsident bei Schluß der Session bereits mittheilte, die Höhe von 1,602,464 M. wovon allein aus den Ver. Staaten 1,461,590, aus Deutschland 86,681, aus der Schweiz 22,974, aus Luxemburg 21,450, aus Brasilien 19,051, aus Peru 10,573, aus der Türkei 10,230 2c., die geringsten Beträge kamen aus Frankreich 243 und aus Oesterreich 38 Mark. Bis auf 58,204 Mark ist die ganze Summe vertheilt, und zwar an Baiern 583,230 (darunter Danaugebiet 96,160, Unterfranken 206,080 und baierische Pfalz 278,990), an Elsaß-Lothringen 53,759, an Hessen-Darmstadt 326,750, an Baden 197,280, Regierungsbezirk Wiesbaden 46,105, Rheinprovinz 225,420, außerdem Eifelgebiet 100,000, Würtemberg 50,140, Kreis Gersfeld (Hessen-Nassau) 1000, Tyrol 1430 und für die Weichsel-Ueberschwemmten 40,000 Mark.

Mannheim, 14. Juni. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde gegen den Redakteur der „Neuen Badischen Landeszeitung", Adolph Zahn, verhandelt, welcher beschuldigt war, den § 17 des Preßgesetzes dadurch übertreten zu haben, daß er einige Theile des Sachverständigen-Gutachtens in dem Hugstetter Prozeß durch die Zeitung veröffentlicht habe, ehe das Verfahren sein Ende erreicht hatte. Der Angeklagte wurde für schuldig befunden und unter Verfällung in die Kosten zu einer Geldstrafe von 100 M., im Unbeibringlichkeitsfalle zu einer Haftstrafe von 10 Tagen verurtheilt.